

16. Sonntag Lesejahr B – 17./18. Juli 2021

Evangelium: Markus 6,30-34

„Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind,
und ruht ein wenig aus!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Evangelium scheint wie zur Urlaubszeit ausgesucht! Da ist vom Ausruhen die Rede, dass die Jünger einfach mal Abstand nehmen sollen. Wir alle brauchen Zeiten und Räume des Rückzugs. Zumal wenn die Arbeit einen fast auffrisst, so wie bei den Jüngern: „Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen.“ Dann ist es Zeit zu einer „Entschleunigung“.

Aber dann geht es oft doch nicht so wie geplant. Dann kommt alles anders! Da hat jemand zwei Tage Urlaub – da kommt ein Bandscheibenvorfall. Und der Urlaub ist vorbei. Oder: Die Firma telefoniert im Urlaub hinterher; auch das gibt es ja, weil noch irgendwas zu klären ist. Dann ist nicht viel Abstandnehmen möglich.

So im Evangelium, eine bizarre Situation: die Leute wollen Jesus und seine Jünger nicht entweichen lassen, sie laufen ihnen voraus zum vermeintlich „einsamen Ort“ und sind schon *vor ihnen* da!

So sehr Jesus sich um seine Jünger sorgt, dass sie einmal zur Ruhe kommen – so sehr hat er auch Verständnis mit den Menschen, die ihnen nachlaufen.

Wir hören im heutigen Evangelium von dem Mitleid, das Jesus mit den Menschen hatte, „denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“.

Dieses Mitleid ist nicht überhebliche Mitleidigkeit. Dieses Mitleid ist echtes Mitgefühl, ein tiefes Nachempfinden. Das griechische Wort für „Mitleid“ heißt „Sym-Pathos“. Jesus hat „Sympathie“ mit jenen, die nach Orientierung suchen; die nach dem Sinn ihres Daseins fragen; die

sich wünschen, dass er etwas zu ihrem Leben sagen möge! Mit diesen Menschen „sympathisiert“ er – mit jenen, die „ohne Hirten“ sind.

Das lateinische Wort für „Hirte“ heißt „Pastor“. „Pastoral“ ist die „Hirtensorge“. Eine Pastoral, die sich an der „Hirtensorge“ Jesu orientiert, weiß um die Orientierungslosigkeit des Menschen, die ja auch in jedem von uns steckt. Wenn wir seit dem letzten Konzil so viel von der „Kirche unterwegs“ sprechen, dann dürfen wir nicht vergessen, dass „Unterwegssein“ oft auch geistig ein Umherirren ist, selbst innerhalb der Kirche. „Unterwegssein“ ist oft auch eine seelische Heimatlosigkeit, auch in unserer engsten Umgebung.

Umso bemerkenswerter die „Pastoral“ Jesu! Über die „Pastoral“, wie sie Jesus betreibt, heißt es knapp: „Und er lehrte sie lange.“

Wie bitte? – Diese Auskunft irritiert. „Er lehrte sie lange“? Da werden Menschen mit dürrer Theorie abgespeist? Da doziert er vor diesen Menschen mit ihrer Sehnsucht nach wahren Leben? Hat denn „Pastoral“ nicht irgendwie mit spannenden „Angeboten“ zu tun? „Niederschwellig“? Irgendwie unterhaltsam? So wie eine Ferienmaßnahme oder Sternsingeraktion?

Zunächst einmal: Nein! Denn Jesus nimmt die Menschen ernst! Und eine ernsthafte Pastoral speist den Menschen nicht mit Seichtheiten und Oberflächlichkeiten ab. Sie hat einen anderen Anspruch als das, was der Arbeitskollege oder der Radiokommentator so von sich gibt. Jesus glaubt den Menschen, dass sie wirklich Suchende sind. Und er nimmt sich Zeit und fordert von ihnen Zeit. Er mutet uns zu, dass wir nicht ständig auf die Uhr schauen und in Gedanken schon ganz woanders sind.

„Und er lehrte sie lange“

Es geht nämlich um eine Botschaft. Es geht um eine Botschaft, die auch gesagt werden muss; die überlegt sein will; die der Erklärung und Durchleuchtung bedarf. Glaube kommt vom Hören, sagt der hl. Paulus einmal. Wichtiges erfährt man nicht mal so nebenbei. Echter Zuspruch geht nicht auf Zuruf oder durch Videoclips.

Und die Botschaft Jesu ist echter Zuspruch – denn sie ist mehr als eine momentane Emotion, eine sprunghafte Begeisterung. Sie ist echter Halt und bleibt gültig, wenn Emotionen und Stimmungen längst nicht mehr tragen – vor den wirklichen Fragen des Lebens. Das muss Pastoral klar machen. Das macht Jesus den Menschen klar, wenn er ihnen zumutet, ihm zuzuhören.

„Und er lehrte sie lange“

Ich sagte vorhin, „Unterwegssein“ sei oft auch geistig ein Umherirren, auch hierzulande, selbst innerhalb der Kirche. Ich meine nicht, dass man als Christ Theologie studiert haben muss; oder dass wir die „Christenlehre“ am Sonntagnachmittag reaktivieren; oder dass man stumpf den Katechismus paukt. Das meine ich nicht.

Aber ich meine, dass uns das heutige Evangelium doch die Frage zumutet: Wo finde ich wirklich meinen persönlichen Zugang zur christlichen Lehre? Wo stelle ich mich der Botschaft Jesu? Was sind eigentlich die geistigen Pflöcke, zwischen denen sich meine Glaubenspraxis bewegt? Wo informiere ich mich über Fragen des Glaubens? Habe ich diese Fragen überhaupt? Wann habe ich das letzte Mal einen spirituellen Text gelesen?

„Und er lehrte sie lange“ – Wo und wann kann der Herr mich überhaupt antreffen? Wann sind Zeiten, in denen ich hinhöre? Wann und wo können all die Termine und Mails, all die Bilder und Botschaften, die tagtäglich (und an manchen Tagen im Minutentakt) auf mich einprasseln, auch mal zurücktreten müssen? Am Ende geht es immer um meine persönliche Offenheit. Und um meine Bereitschaft, dem Herrn zuzuhören.

„Und er lehrte sie lange“

Ich wünsche uns, dass wir Zeiten und Orte und Anlässe für uns entdecken, wo etwas davon Wirklichkeit wird.

Amen.